

Hörenden hören und ehren. Und so ist uns Herr Kellstab doppelt willkommen, der selbst Spontini Gerechtigkeit widerfahren läßt und voll Maaß und Gelassenheit über ihn urtheilt. Um wie viel mehr nicht über Andere. Der Aufsatz verdient also von allen zehnen Legionen Musikfreunden in Deutschland gelesen zu werden, wie deutscher Genius die italienische Oper gestürzt, wie die deutschen Werke die deutschen Sänger und Sängerinnen hervorgerufen, und wie gleichsam eine musikalische Landwehr die deutsche Musik durch beständige Uebungen in großen Lustlagern und im Hause bewahrt als ihr Palladium. Als Inschrift auf eine Warnungstafel für die Blüthe unsrer jungen Meister muß ich doch ein Brocardicon Kellstab's hersehen: „Es ist nicht möglich, daß Jemand da noch weiter gehe, wo schon das Vorbild zu weit gegangen ist“, und ich setze dazu: der Geist soll sich nicht aus schon vorhandenen Werken bilden, sondern bloß die Kunst. Nachahmung ist der Tod. Was Kellstab über „Anerkenntniß des Künstlers“ bei Gelegenheit von Maria von Weber sagt, sind goldene Worte, die goldne Früchte bringen mögen. In der Symphonie stellt er Ries oben an. Wohl. Aber Bachner ist nur genannt, obgleich die Wiener Kunstrichter höchst bedächtigt gehandelt haben, indem sie das gediegene Große im Bau eines Werkes einzig wieder als höchst erwünscht und des Preises werth aufstellen. Als der fast herrlichste Meister für das Pianoforte, von beinahe unvergleichlicher Schönheit, gilt ihm Ludwig Berger. Und mit Recht. Denn die besten Künstler kehren jetzt zu einfacher Schönheit zurück, und erhalten, ja erretten dadurch die Kunst.

Der Retter. Eine Novelle von Theodor Mügge, ist wohl angelegt und durchgeführt, hat Heimliches, Ueberraschendes, Spannendes und endigt, wie die vermuthlich wahre Begebenheit aus Schill's Leben geendigt hat und wie der Titel sagt, mit dem Retter. Sie wird allgemein gefallen.

Eben so „Gemüth und Selbstsucht. Novelle von F. v. W.“, von welcher neu aufgetretenen Schriftstellerin vor Kurzem auch ein Band Novellen „die Sprache des Herzens“ (Berlin, bei Veit und Comp.) erschienen ist. Die gegenwärtige stellt in ihrem Hauptcharakter einen eiteln Mann dar, welcher von seinen Vorzügen eingenommen, sich selbst Alles, ohne Rücksicht auf die Geliebte erlaubt, und aus Selbstsucht doch von ihr selbst nicht den Schein eines Fehlers, oder gar einer Untreue, eines Zweifels an ihm ertragen will, sondern verlangt, daß sie ihn mit allen seinen Fehlern, ja mit seiner Untreue vor wie nach lieben soll bis zum Unverstand.

Das alles ist wohl dargestellt, sehr wohl, aber doch nur weiblich, einseitig, wie nämlich ein liebendes Weib bei so einem eiteln Manne leidet, sich benimmt und mit ihm fertig wird. Die Schicklichkeit hat ihr verboten, klarer in die Verirrungen eines solchen blinden Herzens tyrannen einzugehen. Da aber eine solche eitel-stolze Gesinnung bei den Männern viel häufiger ist, als zugestanden wird, so verdient dieser Charakter noch einmal von einem Manne für Männer dargestellt zu werden.

Das erste von den Gedichten, die Königswahl von Kalisch, singt einen persischen Stoff auf, mit der Wendung, daß Derjenige König wird, der zuerst das Licht sieht. Im Reich der Wissenschaft und Kunst trifft das Gedicht heut und ewig ein. Der Krieger, Romanze nach dem Russischen von Ludwig Liber, bitte ich, nicht zu übersehen. Die Brautwerbung von Reichenau, ist ein kleines aber kostbares Gedicht.

Das Titelpuffer giebt uns Schleiermachern. Die andern: das Heidelberger Schloß, die Schröder-Devrient, die trauernden Juden (von Bendemann), die Heimkehr (von Lorenz), und die Söhne Eduards (von Hildebrandt), sehr ansprechende, wohlgerathene Blätter.

Leopold Schefer.

Des General-Feldmarschals Dubislaw Gneomar von Ragmer Leben und Kriegsthaten, mit den Hauptbegebenheiten des von ihm errichteten, und 48 Jahr als Commandeur en Chef geführten Garde-Neuter-Regiments Gensd'armes. Ein Beitrag zur Brandenburgisch-Preussischen Armee-Geschichte. Mit dem Bildnisse des General-Feldmarschals und mit 57 Facsimiles von hohen und ausgezeichneten Zeitgenossen. Von Kurd Wolfgang von Schöning. Berlin, Ludwig. 1838. gr. 8.

Was mich auf den ersten Blick zu diesem Buche gezogen hat, ist das demselben angegebenermaßen vorgelegte Bild des Helden, worin sich Ernst, Würde, kriegerische Entschlossenheit und religiöser Sinn, zugleich unverkennbar ausgeprägt finden. Ragmer war, wie sich die, an seinem Todestage (14ten Mai 1739) erschienene Berliner Zeitung, über ihn ausdrückt, „der Tapfern Schmuck, die Krone frommer Helden!“ — und wir wünschen dem wackern, für die Brandenburgisch-Preussische Specialgeschichte unermülich thätigen Verfasser, Glück zur Wahl eines solchen Sujets, dessen Ausführung ein Ehrenmann mit Liebe übernimmt, und welches unter seiner Hand gleichsam von selbst gedeihet.

Dubislaw Gneomar von Ragmer stammt aus einem Geschlechte, welches einen Vorfahren aus der